

Steinheimer Zeitung

Blatt für das Emmerthal

Ämliches Verordnungsblatt



Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie“ 6.50 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung“ erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Geschäftsleitung verantwortlich: Carl Simonowitsch, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einseitige Grundzeile (24 Zeilen, 40 mm breit) oder deren Raum 80 Pf. Die zweiseitige (24 Zeilen, 40 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Pfalz zu richten. Druck und Verlag: Carl Simonowitsch, Steinheim i. Pfalz.

Nr. 40.

Steinheim, Donnerstag, den 7. April 1921.

28. Jahrgang.

Rohlenwirren.

Am 1. April ist in England wieder einmal ein großer Bergarbeiterstreik ausgebrochen, wie bereits im Herbst vergangenen Jahres. Die britischen Bergwerksbesitzer fühlen sich nicht mehr imstande, den Bergarbeitern die vor einem halben Jahr zugefügten und seitdem gezahlten Prämien weiter zu gewähren. Die englische Kohlenausfuhr liegt seit Monaten kläglich darnieder. Der Grund hierfür ist die Ueberführung von Frankreich und Belgiens mit deutschen Kohlen. Schon die in Spa vereinbarten zwei Millionen Tonnen deutscher Kohle monatlich ermöglichten es Frankreich und Belgien, die früher Abnehmer englischer Kohle waren, große Vorräte anzuhäufen. Seitdem sind die von uns zu liefernden Kohlenmengen auf 2,2 Millionen Tonnen im Monat erhöht worden. Der Kohlenreichthum in Frankreich stieg derart, daß in den nordfranzösischen und in den Saar-Gruben Feuerstätten eingestellt werden mußten. Belgien hat, wie eine deutsche Protokollnote vom 29. März feststellte, in den letzten Monaten gewaltige Mengen deutscher Kohle (mindestens 70 000 Tonnen), für die es selbst keine Verwendung hatte, nach Holland weiterverkauft.

Eine der Hauptforderungen in den letzten Jahren des Weltkrieges war es, daß bei der Neuordnung der Dinge die wichtigsten Bodenschätze nach internationalen Gesichtspunkten verteilt werden mußten. Den gleichen Gedanken hat Generaldirektor Röngeler auf der letzten Sitzung des Reichskohlenrats zum Ausdruck gebracht. In der Praxis dagegen erleben wir das Gegenteil einer vernünftigen Verteilung der Bodenschätze und der Arbeit zu ihrer Gewinnung. Großbritanniens Kohlenexport sinkt, weil sich Frankreich und Belgien mit deutscher Kohle vollsaugen. Deutschland seinerseits, das Kohlenreiche Land Europas, muß Betriebsbeschränkungen und Stilllegungen vornehmen, weil es ihm an Kohlen gebricht. Daraus der britische Bergarbeiterstreik einige Wochen an, so wird selbst in England Kohlennot mit all ihren schweren wirtschaftlichen Folgen eintreten. Die weltwirtschaftlichen Beziehungen, die früher oder später doch kommen müssen, werden in erster Linie die Kohlenverteilung zum Gegenstand haben müssen. Bei dem heutigen Durcheinander reißen die Kohlenwirren in Europa nicht ab.

Deutschland und Amerika.

Entstellte Nachrichten in der Pariser Presse. Ueber den deutsch-amerikanischen Meistauskauf sind in der Pariser Presse entstellte Nachrichten veröffentlicht worden, die die deutsche Regierung dazu veranlaßt haben, den Wortlaut der deutschen und der amerikanischen Denkschrift jetzt zu veröffentlichen.

Der Inhalt der deutschen Denkschrift.

Die deutsche Denkschrift wurde am 21. März vom Reichsaussenminister Dr. Simon dem amerikanischen Geschäftsträger in Berlin bei einer Besprechung über die Wiederherstellung überreicht. Es heißt darin: Die deutsche Regierung bekennt sehr, daß in London trotz ihrem aufrichtigen Wunsche, den verbündeten Regierungen soweit wie irgend möglich entgegenzukommen, weit über die Grenzen dessen hinaus, was die wirtschaftlichen Sachverhältnisse für möglich erachten, keine Einigung erzielt wurde. Wenn Mr. Lloyd George gesagt habe, Deutschland sei nicht zur Wiederherstellung bereit, so ist diese Behauptung nicht richtig. Alle verantwortlichen Stellen in Deutschland und insbesondere auch die deutschen Arbeiter sind durchaus gewillt, zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete mit allen Kräften beizutragen. Auch sei man sich darüber einig, daß die deutschen Vorschläge die Finanznot der Verbündeten berücksichtigen müssen. Zwei große Ziele der Wiederherstellung liegen vor, nämlich der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete und die Beschaffung sofort greifbarer größerer Hilfsmittel in fremden Devisen.

Deutschland wünscht keine Verewigung des Börsenkrasses.

Es wird daher nochmals der französischen Regierung Vorschläge unterbreiten. Hat die französische Regierung Bedenken gegen die Verwendung so zahlreicher deutscher Arbeitskräfte im Wiederaufbaubereich, so würde die deutsche Regierung auch bereit sein, in jeder anderen möglichen und Frankreich genehmen Form ihre guten Dienste und Kräfte zur Verfügung stellen.

Der Finanznot der Verbündeten kann nur auf dem Wege des Kredits Abhilfe geschaffen werden. Als einzige Lösung des Kreditproblems bleibe die Aufnahme einer internationalen Anleihe übrig. Deutschland wäre bereit, für den Dienst der Anleihe die erforderlichen Sicherheiten zu gewähren.

Die Verbündeten haben vielfach darauf hingewiesen, daß Deutschlands Lage günstiger sei, als die anderer alliierten Länder, weil es keine auswärtigen Schulden habe. Deutschland würde sich nicht weigern, in den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit die Verzin-

zung und die Tilgung der Verbindlichkeiten einzelner Verbündeter zu übernehmen, wenn dies von den Verbündeten und deren Gläubigern selbst gewünscht werden sollte.

Deutschland erklärt sich aber auch ausdrücklich bereit, jedem anderen Vorschlag sich anzuschließen, der geeignet erscheint, die Entwirrung des europäischen Wirtschaft- und Finanzproblems herbeizuführen. Es glaubt, daß die Wiederaufrichtung des internationalen Wirtschaftslebens auch nicht durch eine Politik der Gewalt und der Drohungen, sondern nur im Wege friedlicher Auseinandersetzung und Verständigung zu erreichen ist. Die deutsche Regierung legt Wert darauf, mit allem Nachdruck zu versichern, daß sie zu ihrem Teil ehrlich gewillt ist, diesen Weg zu gehen.

Die amerikanische Antwort.

Der amerikanische Geschäftsträger in Berlin, Herr Dreifel, hat am 29. März als Antwort auf die deutsche Denkschrift im Auswärtigen Amt seinerseits eine Denkschrift übergeben, in der betont wird, daß die amerikanische Regierung, ebenso wie die verbündeten Regierungen, Deutschland für den Krieg verantwortlich und daher moralisch verpflichtet halte, Reparationen, so weit dies möglich sei, zu leisten. Die amerikanische Regierung glaube, in der Denkschrift den aufrichtigen Wunsch der deutschen Regierung zu erkennen, Verhandlungen mit den Verbündeten auf einer neuen Grundlage zu eröffnen.

Mit bewaffneter Hand.

Der neue französische Ultimatum.

Der Verleger des Blattes „Le Soir“ in Paris druckte seinem Blatt: Sobald feststeht, daß Deutschland beschlossen hat, nicht zu bezahlen, hat die französische Regierung die Absicht, selbst zu fordern. Die französische Regierung wünscht herzlich, mit den Alliierten einig zu bleiben. Aber die Lebensinteressen Frankreichs stehen auf dem Spiel, und es darf nicht mehr gewartet werden. Daher wird die französische Regierung in Kürze Deutschland eine letzte Aufforderung senden, und zwar nicht in Form einer diplomatischen Note, sondern in Form eines Ultimatum. Deutschland soll ein sehr kurzer Zeitraum gelassen werden, um die völlige Erfüllung aller Bestimmungen des Versailler Vertrages zu akzeptieren. Sobald die Antwort günstig lautet, würden die nötigen Maßnahmen getroffen werden, um eine geregelte Erfüllung der deutschen Verpflichtungen zu ermöglichen.

Im anderen Falle würde die französische Regierung bei ihren Bundesgenossen nachfragen, wer sich ihr anschließen, um mit bewaffneter Hand die wirkliche Ausführung des Versailler Vertrages zu erwirken. Wenn Einigkeit gewahrt bleibe, so würde sich die französische Regierung freuen, tritt das nicht ein, so würde sich die französische Regierung entschließen, allein zu handeln und Deutschland mitteilen, daß Frankreich von diesem Tage an seine eigenen Bedingungen stellt und, falls nötig, sofort auf eigene Faust sich Bürgschaften verschafft.

Die Alarmmeldung des belgischen Blattes, daß Frankreich selbständig vorgehen und im Falle der Ablehnung seiner finanziellen Forderungen sich durch gewaltsame Besetzung weiterer deutscher Gebiete schadlos halten will, kommt nicht unerwartet. Schon seit Jahr und Tag haben die französischen Militärs und Imperialisten unter Führung des ehemaligen Kriegspräsidenten Poincaré der französischen Regierung alle Verständigungsveruche planmäßig vereitelt und die Hauptbandenpolitik als einzig mögliche Politik gegenüber dem „widerpenigen“ Deutschland empfohlen. Verschiedentlich hat die französische Regierung diesem Drängen der Pariser Chaubins nachgegeben. Wir erinnern nur an die französische Extradition vor einem Jahre, wo Rothschilden als „Sicherung gegen das Eindringen der Reichswehr in die neutrale Zone des Ruhrgebietes“ den Maingau besetzten.

Bekanntlich trieb sich damals das Verhältnis zwischen England und Frankreich, und der englische Botschafter in Paris wurde sogar beauftragt, an den Sitzungen des Vorkommens, soweit sie sich auf Anwendung des Friedensvertrages beziehen, nicht teilzunehmen, so lange Frankreich nicht die Versicherung gegeben habe, künftighin in voller Uebereinstimmung mit den Verbündeten zu handeln.

Damals mußte Frankreich sich fügen, aber beharrlich arbeiten seine Staatsmänner, seine Generale und seine Presse auf ihr Ziel hin, nämlich die Besetzung des Ruhrgebietes. Frankreich mußte bei sämtlichen Beratungen allen Fragen, die ihm günstige Form zu verleihen, alle Meinungen in seinem Sinne anzubringen; und wenn bei den anderen Verbündeten — besonders bei Italien und zuweilen bei England — Bedenken rege wurden, so erwiderte es letzten Endes doch für sich neue Vorkommnisse, die es ihm ermöglichten, sich seinem Ziele weiter zu nähern.

Sollte Frankreich meinen, daß die Verbündeten nun am Ende ihrer Nachgiebigkeit sind? Die obige Meldung könnte darauf schließen lassen. Wir meinen, es ist nur die Vorarbeit dafür, die Verbündeten sich geübt zu machen.

Das deutsche Volk aber ist mehrlos; es wird sich möglicherweise von Frankreich Gewalt antun lassen müssen. Und was ist Völkerracht, was ist Völkerebund?

Der Kampf um Oberschlesien.

Ein Aufruf der heimattreuen Oberschlesier.

Das Zentralorgan der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, die „Oberschlesische Warte“, veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer folgenden Aufruf: „Der deutsche Sieg in Oberschlesien hat, wie zu befürchten war, den polnischen Terror in Oberschlesien ausgelöst. Nach den vorliegenden Nachrichten über die Gewalttätigkeiten ist kein Zweifel mehr, daß Korsant mit seinen organisierten Mordbanden, da er den Sieg auf ehrliche Weise, mit dem Stimmzettel, nicht erringen konnte, auf dem Wege der Gewalt, ähnlich wie es seinerzeit in Polen der Fall war, in Oberschlesien fette Taten schaffen will.“

Die Gewalt und die Lüge, das sind die Mittel, mit denen er jetzt operiert. Während die Abstimmung eine unzweideutige, klare deutsche Mehrheit ergeben hat — in 683 Städten und Dörfern gab es eine deutsche Mehrheit gegenüber 637 Gemeinden mit polnischer Mehrheit — pocht er nach Warschau, Paris, London und in die ganze Welt in der schamlosesten Weise die Lüge von einem polnischen Siege hinaus. Um Glauben zu finden, unterwirft er den Oberschlesiern und der Welt eine ganze Reihe von Gemeinheiten mit deutscher Mehrzahl. Warschau feiert auf Grund dieser Lügenfantasien Siegesfeste. Die französische Presse brüllt: Oberschlesien den Polen! Und die Schutzmacht der Völker, „Schlicht“, das deutsche Oberschlesien, indem sie durch Zeitungsberichte die Wahrheit zu Boden drückt, sich vor die polnischen Mordbrenner stellt, ihnen den moralischen Erlaubnischein für ihre Gewaltpropaganda ausstellt, dem deutschen Plebiszitatskommissariat mit Ausweisung droht, dem Verbände heimattreuer Oberschlesier jegliche Tätigkeit in der Flüchtlingsfürsorge verbietet!

So sieht es jetzt in Oberschlesien aus! Die Beschlüsse werden einst über dieses „Schutzregiment“ der Besatzungsmacht ihr Urteil fällen!

Und wir Oberschlesier müssen dieser Wirtschaft mit der geballten Faust in der Tasche zusehen, vorläufig zur Ohnmacht verdammt. Aber wir halten fest an unserer Heimat, wir lassen sie nicht! Und wer da unter uns glaubt, seine Arbeit sei mit der Abstimmung getan, der befindet sich in einem gefährlichen Irrtum! Jetzt erst recht müssen wir zusammenstehen!

Laßt nicht locker, bis die Heimat tatsächlich euer ist!

Dank an Oberschlesien.

Der Reichspräsident hat am Montag die letzten Persönlichkeiten der an den Vorarbeiten und der Durchführung der Volksabstimmung in Oberschlesien beteiligten Organisationen empfangen und hat ihnen für ihre hingebende und erfolgreiche Tätigkeit den herzlichsten Dank des deutschen Volkes und der Reichsregierung ausgesprochen.

In dieser Begrüßungsansprache hat der Reichspräsident darauf hingewiesen, daß Oberschlesiens Bevölkerung mit überwältigender Mehrheit ein eindrucksvolles Bekenntnis zum Deutschtum abgegeben habe. Oberschlesien habe in alter deutscher Treue bestanden, und vor aller Welt Genugtuung abgelegt, deutsch bleiben zu wollen; aber noch sei der Kampf um die Zukunft des Landes nicht beendet. Es gelte auch weiterhin, unser gutes Recht zu wahren und auf Erfüllung des Willens der Bevölkerung zu bestehen, der das Verbleiben des ungeteilten Oberschlesiens beim Reich fordert.

Der beendete Putsch.

3642 Aufhänger in Mitteldeutschland festgenommen.

Der kommunistische Putsch hat sein Ende gefunden. Die Lage in Mitteldeutschland ist im allgemeinen ruhig geworden, und die Aufrührerbewegung kann als niedergeschlagen gelten. Die Streifen der Schutzpolizei im mitteldeutschen Aufrührergebiet werden fortgesetzt, und hier und da erfolgen noch Festnahmen aufrührerischer Banden. Bei der gesamten Aktion gegen die Aufhänger sind nach den bisherigen Feststellungen insgesamt 3642 Aufständische festgenommen worden. Der Hauptteil der Verhafteten befindet sich im Deumawert in polizeilichem Gewahrsam.

Im einzelnen wird von der Medienstelle des Oberpräsidenten in Magdeburg mitgeteilt:

Im Regierungsbezirk Merseburg wurden bei verschiedenen Streifen mehrere Personen festgenommen und auch Gewehre beschlagnahmt. Hettstedt wurde mit einer Hundertschaft dauernd besetzt. Im Kreis Torgau wurden 230 Personen festgenommen. In Torgau ist ein Handgranatentatort auf den zweiten Bürgermeister verlegt worden, das mißlingt. Es wurden erhebliche Munitionsfunde gemacht.

Ueber Weiskensfeld ist die Telefonsperre verhängt worden.

Während die Leiter der kommunistischen Parteien Deutschlands, die eigentlichen Urheber des verbrecherischen Aufstandes, durch Abblasen des Generalstreiks die Schlacht selbst als verloren geben, kündigen sie jedoch gleichzeitig in der „Roten Fahne“, dem Berliner kommunistischen Zentralorgan, an, es heiße bald wieder „Sturmstremten unter Arm, die gesamte Situation schreie nach neuem Kampf“. Wörtlich heißt es in dem geschwulstig gehaltenen Aufruf:

hald Formieren und neu zum Kampf. Steht gerüstet, bald heißt es wieder: Sturmruhen unters Kinn! Drauf und los gegen die Feinde. Dies Gefecht wird abgebrochen, jedoch die Situation schreit nach neuem Kampf. In Oppenheim, in Pommern, in Schleswig-Holstein stehen die Landarbeiter unmittelbar vor schweren Kämpfen. Im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet stehen die Bergleute vor einem Mietsenstreik.

Nach Ansicht der Kommunistenführer handelt es sich also nur um eine Gefesstapauje. Offentlich forsch die Regierung der angeklügten Vorhebung der Landarbeiter und der Muhrbergele sofort nach und trifft die nötigen Vorbeugungsmaßnahmen, damit das deutsche Volk vor einer Wiederholung des Kommunistenterrors verschont bleibt.

Der Bresnauer Polizei gelang es, verborgene gehaltene Sprengstoffe zu ermitteln und zu beschlagnahmen. Durch einen Zufall gelangte sie außerdem in den Besitz von Schriftstücken, auf Grund deren sie eine große Anzahl von Personen verhaftete. Bisher sind ungefähr 56 Personen festgenommen worden, darunter zehn Personen aus der Provinz.

Trotz aller Warnungen der Gewerkschaften ist es den Kommunisten gelungen, bei den Berliner Elektrikararbeitern den Beschluß durchzudrücken, doch am Mittwoch, dem Tage der Beisetzung ihres auf der Flucht erschossenen Führers Suhl ein 24stündiger Proteststreik über Berlin verhängt werden soll. Der Versuch, die ganze Berliner Arbeiterschaft in den Proteststreik hineinzuziehen, ist gescheitert. Die Kommunisten haben zwar die Arbeiter aufgefordert, während des ganzen Tages den Arbeitsstätten fernzubleiben, aber die Gewerkschaften und die beiden sozialdemokratischen Parteien haben ihre Mitglieder lediglich zur Teilnahme an der Trauerfeier aufgefordert und ausdrücklich gewarnt, aus Anlaß der Beisetzung sich zu irgendwelchen Aktionen hinreißeln zu lassen.

Das außerordentliche Gericht, das aus Anlaß der letzten kommunistischen Unruhen für den Bezirk Berlin eingesetzt worden ist, tritt am Mittwoch zusammen. Der ihm werden sich alle diejenigen, die unter dem Verdacht eines kommunistischen Verbrechens festgenommen worden sind, zu verantworten haben, u. a. auch die an dem Attentat auf die Siegessäule beteiligten Personen. Es soll sich um insgesamt 500 Angeklagte handeln. Die Prozesse werden deshalb wohl lange dauern.

— Aufolge des Uebergangs des Verkehrswezens auf das Reich ist das preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten am 1. April aufgelöst worden.

— Der Provinziallandtag der Provinz Niederschlesien hat den Landrat Seibold (Soz.) zu seinem Vorsitzenden gewählt. Der Provinziallandtag Oberschlesien wählte zu seinem Vorsitzenden durch Zuzug des Herzog von Ratibor, der gemeinsame Provinziallandtag der Provinz Schlesien wählte zu seinem Vorsitzenden den Landrat a. D. v. Göslar (Zentl.).

„Wenn Sie vor lauter Klugheit nicht blickdumm geworden wären," sagte Beher ruhig, „hätten Sie dem Mädchen alle Unannehmlichkeiten ersparen können."

„Sa, Herr Kommissar, ich bin dumm gewesen, das sehe ich ein! Aber ich will meine Dummheit ja wieder gut machen. Das müssen Sie doch merken.“

wieder gut machen. Das müßten Sie doch merken. Und Sie werden beim Tigel-Eden alles finden, wenn er es nicht schon beiseite geschafft hat.“ Wildbide rechnete in der That darauf, daß die vom Tigel-Eden veruntreuten Perlen und Steine in die Hände der Polizei fallen würden, und daß dieser Fund zu der Annahme verleiten würde, der Tigel-Eden habe alle Koffbarkeiten des Diebstahls an sich gebracht. Er hoffte, daß dadurch Rufe von der verbrecherischen Gemeinamkeit losgelöst werden würde. „Aber dem Tigel-Eden,“ fuhr er fort, „werden Sie mehr glauben, als mir, und der wird aus Rache dafür, daß ich ihn hereingelegt habe, fürchterlich üben, um mich anzuschuldigen und die arme Rufe auch, die von der ganzen Sache nichts weiß!“

„Wenn Sie mir das nur glauben möchten, Herr Kommissar! . . . Rose hat mit der ganzen Geschichte wahr und wahrhaftig nichts zu tun! Uns dummer Gutmuthigkeit hat sie die Sachen hingeworfen.“

„Nun lassen Sie's gut sein, Wildiade, wir werden ja sehen! Wir unterhalten uns heute abend oder morgen früh noch über die Sache! Vorläufig ist nichts zu machen!“

Wildbide und Rose wurden in die Isolierzellen des Polizeigewahrsams eingeschlossen.
In derselben Nacht wurde bei Eduard Freeder in der Mehnerstraße, der sich auf dem Schilde an seiner

Nur als Inhaber eines „Kommissionsgeschäftes“ bezeichnete, unter Beyers Leitung eine strenge Hausdurchsicht vorgenommen. Man beschlagnahmte allerhand Gerät, einen kleinen Schmelzofen, Stbtkolben, feuerfeste Ziegel, Rangen, die Schmelz- und Stbtkolben.

...n Gold und Silber, eine beträchtliche Anzahl von Kunstgegenständen, Schmuckereien aus Elfenbein, Korallenarbeiten und dergleichen, eine Masse Edelsteine von mächtigem Werte, davon abgesehen, in Zeitungsartikeln

eingeschlagen, ein Paket mit vier herrlichen Saphiren und sieben großen Brillanten von außerordentlicher Schönheit, und ein anderes mit siebenzehn großen grauen Perlen. Beyer wußte, daß Saphire, Brillanten und graue Perlen, die in Indien gefunden werden, zu den

grüne Perlen gestohlen waren. Er vermutete sogleich und mit Recht, daß diese Juwelen, deren Kostbarkeit selbst dem Baien auffallen mußte, aus dem Diebstahl der Gräfin Sined herrührten.

wurde trotz heftigen Protestierens sofort verhaftet. Die

ken. Das in Deutschland glänzende Abstimmungs-
ergebnis in Oberösterreich hat in der Tschechoslowakei
die Befürchtung nachgerufen, daß der Völkerbund noch
nachträglich eine Volksabstimmung im Südtiroler Län-
den, das bekanntlich unter grober Verletzung des viel-
geprüferten Selbstbestimmungsrechtes ohne jede Abstim-
mung an die Tschechoslowakei abgetreten werden
mußte, anordnen könnte. Nach beherrschtem belgischem
Muster besetzte sich die Prager Regierung, das tatsäch-
liche Nationalitätenverhältnis nachträglich zu „for-
zieren“. Wie der „Oberösterreichische Anzeiger“ meldet,
läßt die Bezirkshauptmannschaft in Südtirol alle Per-
sonen, welche sich bei der letzten Volkszählung als
Deutsche bekannten (etwa 90 Proz.), ortsfachweise
vorladen und zungsweise durch Gendarmen vor-
führen. Auf die Vorgeladenen wird mit Drohungen
eingewirkt, daß sie sich nachträglich als Tschechen aus-
geben. Die Bezirkshauptmannschaft verhängte gegen
alle, die dabei bleiben, Deutsche zu sein, Geldstrafen
von 200 bis 500 Kronen oder Haftstrafen bis zu 14
Tagen. — Die deutsche Presse der Tschechoslowakei
ist voll von Empörungsskizzen über das brutale Vor-
gehen der tschechischen Zählungskommission.

ten Erlaß des Reichsverkehrsministers Groener ausgesprochene Wunsch, daß die Eisenbahner die Behörden bei der Bewachung und Sicherung der Anlagen und technischen Einrichtungen unterstützen werden, hat innerhalb der Eisenbahnerorganisationen eine lebhafteste Erörterung hervorgerufen. Man ist dort vielfach der Meinung, daß eine bewaffnete Selbsthilfe der Eisenbahner undurchführbar sei, da auf kleinen Stationen, auf vorgeschobenen Stellwerken usw. an bewaffneten Widerstand des Personals gegenüber größeren Banden überhaupt nicht zu denken sei. Es sei vielmehr Aufgabe des Staates, mit seinen Nachsmitteln auch die ihm gehörigen Einrichtungen zu schützen. Wie die „Bosf. Zeitung“ erfährt, werden in den nächsten Tagen über die Fragen Verhandlungen im Reichsverkehrsministerium stattfinden.

Das Geizig über die Volksabstimmung wird der
deutsche Reichsrath Nationalrat demnächst verabschieden,
worauf in allen Ländern die Volksbefragung
für den Anschluß an das Deutsche Reich erfolgen wird.
Seine Annahme, die mit dem Friedensvertrag von
St. Germain keineswegs in Widerspruch steht.
Die Regierung soll sich aus dem Grunde entschlossen ha-
ben, die Volksabstimmung jetzt zuzulassen, weil Ein-
zelabstimmungen in den Ländern und Städten nicht zu
vermeiden gewesen wären und unter diesen Umständen
eine allgemeine Abstimmung als zweckentsprechender
bezeichnet werden müsse.

Nach „Chicago Tribune“ erklärte der in Begleitung des französischen Sondergeleiteten Viviani besuchende Chefredakteur des „Matin“, Stephan Langanne, daß Viviani die Hoffnung aufgegeben habe, die Vereinigten Staaten zur Ratifizierung des Friedensvertrages von Versailles und zum Beitritt zum Völkerverbund zu bewegen. Viviani sei überzeugt zu sein, daß die Regierung Harding den Frieden mit Deutschland auf dem Wege der Resolution Knox herzustellen beabsichtige.

Damit aber weder Deutschland noch irgendein anderer sich Täuschungen hingeben, wird Senator Knox seiner Entschickung eine Zusatzankunft hinzufügen, daß „für den Fall, daß die Zivilisation von neuem Gefahr laufen sollte wie im Jahre 1914 (1), die Vereinigten Staaten sich von dieser Gefahr sofort als bedroht ansehen und sich sofort mit allen anderen verständigen würden, die ebenfalls von dieser Gefahr bedroht sind“.

Beschlagnahmten Gegenstände, die ohne Mühe transportiert werden konnten, wurden in polizeiliche Verwahrung genommen. Die Wohnung wurde amtlich versiegelt.

Bei Rose Woodzel fand man natürlich nichts. Zu-
 uo dann konnte man übrigens weder Wilddieb noch
 Rose halten, daß sie in dem kleinen, leicht durchsuchten
 Zimmer, das sich der Aufmerksamkeit der Bedienerin
 zunächst aufdrängte, so verhängliche Kostbarkeiten unter-
 zubringen den Versuch machen könnten. Die Sachen
 die noch fehlten, waren sicher durch die Hand des
 "Eigel-Eden" gegangen, und da waren ohne Zweifel
 die Abzugsgeldstände zu suchen.

Die Beanten betraten ein sauberes, ordentliches Stübchen in der Büschingstraße, in dem der Ofen noch sehr warm war und die herabgedrehte Petroleumlampe friedlich brannte. Am Ofen schürte eine niedliche Kneipe. Das Bauer des Kanarienvogels war mit einem dunklen Tuche bedeckt. Als die Lampe hellgeschraubt und das Tuch weggezogen wurde, machte der Vogel aufpusterte sich dich auf, sprang einmalig von einem Stab zum anderen und piepte. Das Bett wurde durchsucht — nichts Verhängliches. Man öffnete den Kleiderkasten — einige wenige Kleidungsstücke von geringem Wert. Auf der Kommode ein Album mit Photographien von vielen guten Freundinnen und auch Freunden, darunter Wäldchen in Uniform; eine Bibel, ein alter Jahrgang des Familien-Journals und verschiedene andere Bücher. In den Schubladen ein wenig Wäsche, ziemlich elegant und in gutem Zustande, — sonst nichts. Unter dem Bett ein Paar Frauen- und ein Paar Männerpantoffeln; die lehteren Wäldchen gehörig. Alle Gese wurden abgeleuchtet. Die Hausjuchung blieb erfolglos.

Die Tante, der Mose das Zimmer und die Küche abgemietet hatte, gab ihrer Mieterin das Zeugnis, daß Fräulein Mowdel ein gutmütiges, stilles und ordentliches Mädchen sei und auf Bitten der Wirtin, die

gerade große Ausgaben gehabt, ihre Miete schon Mitte Dezember für das erste Quartal entrichtet habe. Eine Schlichtigkeit sei dem guten Mädchen nicht zuzutrauen. Die Beamten entfernten sich nach einer Stunde. Sie hatten allen Grund, mit dem Töchterlein der Waise zu sympathisieren.

Es war gegen vier Uhr morgens, als der Kriminalkommissar Behr das Polizeigebäude am Mollenmarkt verließ. Er war zum Umsinken müde und abgearbeitet.

aber das tröstliche Bewußtsein, daß er erfolgreich gearbeitet, die Verbrecher — wahrscheinlich alle Beteiligten — hinter Schloß und Riegel und einen Teil der gestohlenen Sachen ihnen wieder entzissen habe, gab

ihm eine merkwürdige Spannkraft. Und mit leichten Schritten ging er durch die stillen, schneebedeckten Straßen seiner Wohnung zu.

Am anderen Morgen schrieb Rose Woddel an ihre

Reich verläutet der „Tägl. Rundschau“ zufolge: Das Reich beabsichtigt, die Vorarbeiten für die Reform der Rechtsprechung weiterzuführen und wird demnach weitere Sitzungen des Sachverständigenausschusses einberufen. Das Reich will den eingeschlagenen Weg weiter verfolgen trotz der heftigen Gegenbewegung. Es ist geplant, eine Neuordnung erst allmählich mit der in den Schulen heranwachsenden Generation einzuführen. Unter diesen Umständen erscheint die Gefahr der Vergewandung wirtschaftlicher Werte ausgeschlossen, zumal die in Aussicht genommene Neuordnung sich in so enge Grenzen hält, daß die vorhandenen Beizände an Büchern und Platten auch noch einer im Laufe der Jahre durchgeführten Neuordnung ohne Beeinträchtigung ihres Wertes weiter verwendet werden können.

Für die Reform sprechen nach Ansicht der Regierung folgende Gründe: Neben einer folgerichtigeren lautgetreuen Ausgestaltung fordern die Bedürfnisse der Schule eine Vereinfachung der bestehenden Rechtschreibung. Das Anlernen der Rechtschreibung erfordert viel Zeit, die neuen Aufgaben der Schüler machen aber die Entfernung alles unnützen Vorrathes notwendig. Die Kürzung der Worte (geplante phonetische Kürzung) erfordert auch Erparnisse an Papier. Der gegenwärtige Zeitpunkt erscheint für eine Neuordnung insofern besonders geeignet, als eine Neubearbeitung der Schulbücher durch die Umgestaltung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse immer dringender wird.

Der Erbkönig Karl ist am Dienstag vor-
mittag 10 Uhr 35 Min. von Steinamanger abgereist
um nach der Schweiz zurückzukehren. Er reist im
Sonnenwagen zunächst von Steinamanger nach der steier-
märkisch-ungarischen Grenzstation Fejering. Von dort
wird der Zug durch deutsch-österreichisches Gebiet nach
der Schweiz geleitet worden. Gemäß dem Beschlusse
des Ministerrats in Wien wird der Zug auch von Ber-
trauensleuten der sozialdemokratischen
und der christlich-sozialen Partei beglei-
tet. Der ungarische Außenminister, Czuczor, der hier
während dieser Tage in Steinamanger aufhielt, ist an-
gedrehten.

Der erste Aufzug des Schauspiels von Steinamangen ist zu Ende. Er bot der Welt den Anblick der jämmerlichen Lächerlichkeit. Was nicht zu verwundern ist: Karl ist kein tragischer Held.

Run kehrt er nach Prangins heim, und das mag ihm wohl am meisten Sorge machen. Denn dort erwartet ihn die ehrgeizige Erbkönigin Zita, die dem schwermüthigen Oberpostsekretär gegenüber, der die Untersuchung in Prangins leitet, erklärte, daß sie allein für das Unternehmen ihres Gemahls verantwortlich sei, denn sie habe ihren Mann dazu aufgemuntert.

Für die deutsche Oeffentlichkeit ist es von größtem Wert, zu wissen, daß man es bei der Osterfahrt des Erbprinzen mit einem Versuch der französischen Politik zu thun hat, durch Errichtung eines neuen kaiserlich-burgundischen Reiches weitere Sicherheiten gegen Deutschland zu schaffen, den Anschlaggedanken des Deutsch-Oesterreichs an Deutschland ein für allemal zu beseitigen, und zugleich die oberste politische Frage wie die der Zukunft Polens in französischem Sinne zu regeln. Unklar ist noch, ob London von dem Streich überrascht worden ist, und wie es zu ihm steht. Die italienische Regierung protestirt energisch dagegen.

Tante in mangelhafter Orthographie die folgenden
 sen, die unbeanstandet an ihre Adresse gelangten:

„Polizeigewahrſam. Mollenmarkt, 23. Dezbr. 1871.
Liebſte Tante!

Ich habe großes Unglück gehabt. Sie haben mich verhaftet. Aber es muß sich alles bald klären, und ich werde hoffentlich auf die Fesseln wieder frei sein. Ich will Dich nur bitten, meine Mütze und mein Mäggchen zu Dir und pflege sie gut. Du weißt, ich bin sehr eigen in kleinen Sachen. Also nimm nur mein Sparkastenbuch, das in meiner Kommode liegt, für alle Fälle. Ich will dann schließte meine Wohnung ab und bringe den Schlüssel. Ich mach' alles selbst rein, wenn Du wiederkommst. Es grüßt Dich vielmals Deine lebende
Rose Wood.

Die Tante erfüllte Rosens Wünsche gewissenhaft. Sie nahm die Tiere in Pflege und das Spartenfass „für alle Fälle“. Sie verschloß die Wohnung und gab den Schlüssel im Polizeigebäude ab, wo er den übrigen Rosen abgenommenen Gegenständen amtliche Verwahrung genommen wurde.

Sie hatten sich die Berliner Tage heiterer gemacht. — Mir wie Ulrich. Auf das Glück ihres Beschlusses fiel ein düsterer Schatten: die schwere Erkrankung Juliana's. Das Weiden der jungen Frau hatte zu einem bedenklichen typhösen Fieber herausgebrochen. Jede Aufregung mußte von der Kranken ferngehalten werden, der Arzt hatte vollkommene Dörkerei geordnet. Außer von ihm, dem Grafen und Ida durfte das Parkzimmer von niemand betreten werden.

Juliane hatte während ihrer Krankheit nur einen Gedanken, nur eine Sorge: die Lämorspitze.

teilung, daß alle am Diebstahl Beteiligten worden waren, daß man bereits einige sehr Steine und Perlen den Dieben abgenommen

In den lichten Augenbliden, die sich zwischen

vermochte sie sich mit nichts anderem zu beschäftigen als mit der „Dämonal“. Ein alter Reimspruch ging beständig durch den Kopf. Sie quälte sich damit, ihn zu überwinden. Sie war die Tochter von verachteten Eltern.

übersehen. Sie machte Duzende von vergeblichen
suchen. Und im Halbtraum bemühte sie sich weite
und dann glaubte sie auch, für die französischen Worte
und die französischen Ausdrücke.



Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Steinheim, 7. April.

Die Versammlung des Volksvereins am 4. d. M. war sehr gut besucht. Der Geschäftsführer gab eine kurze Statistik, nach welcher der Verein in der Stadt 210 Mitglieder zählt und betonte eindringlich, daß im heutigen Volksstaate jeder einzelne Bürger in größerem Maße wie früher mitverantwortlich sei für das Gemeinwohl. Das gelte nicht nur von der Politik, sondern vor allem auf wirtschaftlichem-sozialem, auf religiös-sittlichem und kulturellem Gebiete. Da müsse überall intensive Kleinarbeit das ganze Jahr geleistet werden. Versammlungen und Reden könnten nur Winte und gelegentliche Aufmunterungen geben. Vor allem wichtig sei die Frage: Wie gewinnen wir die Jugend zu Mitarbeit. All diesen Fragen will der Volksverein als größter christlicher Verein sich besonders widmen.

Dann sprach der Redner B. Dr. Schmitt über das Thema: Entfaltung, Wesen und Aussehen des Bolschewismus. Als Dispositionspunkte an der Front im Osten hatte er Gelegenheit, diese Bewegung in Rußland selbst mitzuerleben und entwarf so erschütternde Bilder über die sozialen Zustände des russischen „Bauern ohne Land“, die vor dem Kriege 75 Proz. des Reiches ausmachten. Der Landhunger, die bare Not, trieb die aufbegehrenden Massen zum Bolschewismus, der aber nicht, wie der Sozialismus es predigt, kommunistische, sondern im Gegenteil den Kommunalismus aufstellte. Die Genossen, das wirtschaftliche Elend, wie der Redner aus eigener Erfahrung es schilderte, machten einen tiefen Eindruck auf die gespannt lauschenden Zuhörer. Der Bolschewismus ist nihilistisch, der nur zerstört hat. Aber wie kann er sich denn solange halten? Der erste Grund

ist der unethische Terror, die brutale Gewalt, die alles Recht mit Füßen tritt und die 100fache Uebermacht vergewaltigt.

Sodann ist Rußland ein Agrarstaat, der schon eine solche Katastrophe mitmachen kann, da der Grundbesitz immerhin seinen Grundwert behält. Ein Industriestaat wie Deutschland würde in wenigen Wochen völlig vernichtet sein, da alle diese industriellen Werte, wie es ja in Rußland geschehen ist, und wie wir es in den heutigen kommunistischen Versuchen Deutschlands erleben, völlig vernichtet werden. Die Beispiele der Zerstörung in Rußland, die der Redner aus zuverlässiger Quelle gab, sind beinahe ungläublich. (1 Flasche Wein 70 000 Rubel 1 Hering 1000 Rubel usw.)

Bolschewismus bedeutet für uns Deutsche: Arbeitslosigkeit, Hunger und Untergang. Die packenden Ausführungen, die hier nur angebeutet werden können, wußte der Redner, dessen Spezialfach Bolschewistik ist, mit tiefgründigen Widerlegungen der sozialen Fragen zu vertiefen. Wohl jeder Zuhörer hatte das Gefühl, selten einen so tiefgründigen und ergreifenden Vortrag vernommen zu haben.

Ein heißer Sommer in Aussicht? Nach Angabe der Wetterpropheten soll der Sommer von 1921 viele heiße Tage mit Gewitterneigung bringen. Begründet wird diese Voraussicht damit, daß der Winter eine zu hohe Temperaturbasis für den kommenden Sommer geschaffen hat. Warten wir erst mal ab, ob es auch stimmen wird.

Bergheim, 6. April. Seit einigen Tagen haben wir einen eigenen Sechsten. Die neu errichtete Vikarie ist dem Herrn Ign. Störmann, bisher in Oberhundem, von der Bischöflichen Behörde übertragen worden. Unsere kleine Gemeinde bringt für denselben ein jährliches Gehalt von 12 000 Mark auf. Demnächst soll auch ein eigenes Vikariegebäude errichtet werden.

Söxter, 6. April. Zum gestrigen Monatsviehmarkt waren 50 Pferde, 10 Kühe, 590 Ferkel und 68 Stangen-

schweine aufgetrieben. Zu Beginn des Marktes wurden für 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 250 Mk. gefordert, die Preise gingen aber infolge von Kaufmangel auf 200 Mark herunter.

Pöhne, 6. April. Beim Rangieren auf dem hiesigen Bahnhof geriet der Rangiermeister Richter zwischen die Räder eines Kohlenwagens, wobei ihm der Brustkorb zerdrückt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte war 44 Jahre alt und hinterläßt mehrere unmündige Kinder.

Wald, 6. April. Beim Ueberschreiten eines Bahngleises wurde der Reisende Korrel in der Dunkelheit vom Zuge erfasst und totgefahren.

Gronau, 6. April. Das Gericht verurteilte einen hiesigen Landwirt, der verbotswidrig eine Kuh nach Holland ausgeführt hatte, zu 6 Monaten Gefängnis und 25 000 Mk.

Warendorf, 6. April. Drei Handwerksburschen in Bielefeld, die in Mitle in eine Wirtschaft eingelehrt waren, überfielen die Wirtin, die sie durch einen Schlag mit einem Bierglas zu Boden streckten. Dann durchhöberten sie das ganze Haus und erbeuteten 700 Mark. Als sie in das Schlafzimmer eindringen und auf den schlafenden Wirt einen Schuß abgaben, wurden Nachbarn herbeigerufen, die die Räuber festnahmen und der Behörde überlieferten.

Bekanntmachung!

Am Sonnabend, den 9. ds. Mts., nachmittags um 5 Uhr werden auf dem Bosen- und Flothampe (hinter dem Elektricitätswerk) eine Partie Weidenbraten öffentlich meistbietend verkauft. Anschließend hieran werden die an der Schauke nach Hageborn liegenden Baumstämme von Eichen öffentlich meistbietend verkauft.

Steinheim, den 6. April 1921.

Der Magistrat.
J. B. Krimm.

Fussballklub „Leutonia“. Monats-Versammlung

am Donnerstag, den 7. April 1921

abends punkt 7,30 Uhr

bei Herrn Gastwirt Richard Bächter.

Tages-Ordnung:

1. Besprechung eines Wettspiels.
2. Einziehen der Monatsbeiträge.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Vollständiges Erscheinen dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Aus neuen Sendungen empfehle in bester Qualität:

Pa. weißes Schweineschmalz	f. Sauerkraut
Apfelsinen Marmelade	Salz- u. Essigwaren
do. Sorrento	div. Käse
do. Blut	Konserven-Erbsen
Citronen	do. Johren

Zu Sonnabend eintreffend:

f. bekänder Spek per Pfund 11.50 Mk.
Richard Bächter, Steinheim.

Frischen Schnittsalat und Rabarber
empfiehlt:

Gärtnerei Carl Schröder.

Einladung

zu der am Sonntag, den 17. April 1921
nachmittags 4 Uhr

im Hotel „Wiener Hof“ in Driburg stattfindenden
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Eingänge.
2. Vortrag des Herrn Dr. Sachweh-Münster über: „Seuchenhaftes Verhalten und Unfruchtbarkeit bei Ratten und Stuten.“
3. Verschiedenes.

Vererungen, den 5. April 1921.

Der Vorsitzende:

gez. Ringh.

Er beauftragte sich rechtlich, ihr auszusprechen, daß das Einziehen von Unbeteiligten ihr in keiner Weise nützen könne, daß es nicht in die Macht der Gräfin gegeben sei, dem Laufe der Gerechtigkeit entgegenzutreten, daß nicht die Gräfin, sondern der Staat die Klage führe, — es half ihm alles nichts.

Nach an demselben Abend wurde im Hotel Mosel ein mit amtlichem Stempel verschlossener Bogen abgegeben:

„Se. Durchlaucht Fürst Ulrich von Engernheim-Kypstein, Kaiserlicher Legationssekretär, z. B. beschäftigt im Auswärtigen Amt“, wurde vor den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Briesen geladen, um „in Sachen wider Hottte und Genossen wegen schweren Diebstahls usw.“ als Zeuge vernommen zu werden. Als Ulrich diese Vorladung nach dem Diner im Hotel vorband, erblachte er.

Er schloß sich ein und ging erst eine Stunde lang ruhelos in seinem Zimmer auf und ab. Er erkannte deutlich, daß sich ein furchtbarer Abgrund vor ihm öffnete, der vielleicht ihn selbst und das Lebensglück anderer verschlingen würde.

Er war bereit! Möchte denn kommen, wie das Verhängnis es beschloffen hatte.

Der Landgerichtsrat Briesen empfing den Fürsten auf das artigste.

„Es tut mir sehr leid, daß ich Euer Durchlaucht habe bemerken müssen... wollen Euer Durchlaucht nicht Platz nehmen?... aber ich bin dazu sehr gegen meinen Willen gezwungen worden. Euerer Durchlaucht ist unzweifelhaft bekannt, daß in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember vorigen Jahres im Palais St. Gallenz des Grafen Jened eingebrochen worden ist?“

Sowohl Herr Landgerichtsrat.

geklärt. Aber darauf kam nicht viel an. Die Hauptfrage war festgestellt, daß die in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten den Diebstahl gemeinsam verabredet, ausgeführt und gewinnbringend ausgenutzt hatten.

Hottte glaubte sich von Wildide, und Wildide glaubte sich von Hottte verraten; und diese beiden wüteten in den Einzelverhören am schonungslosesten widereinander.

Daß diese die Hauptschuldigen waren, war durch die gegenseitigen Beschuldigungen nun festgestellt. Gegen Berta fielen nun Wildides Aussagen schwer in die Waagschale, aus dessen kühnen Angaben sich doch so viel als wahrheitsgemäß herausstellen ließ, daß Berta die erste Anregung zur Verabredung ihrer Herrin gegeben, ihm, dem Wildide, die Räumlichkeiten und den Schrank gezeigt und den zur Verübung des Verbrechens geeigneten Augenblick bezeichnet hatte.

Rose erschien am wenigsten belastet. Wildide bezeugte unausgesetzt, daß das Mädchen mit dem Verbrechen gar nichts zu tun habe, Hottte und Berta sagten auch nichts Besonderes gegen sie aus; der einzige, der sie schwer beschuldigte, war der Herr Eduard Greeder, der dabei blieb, daß er Rosen die Juwelen, die sie ihm habe aufschwätzen wollen, wieder ausgenützt habe, und daß es ein unglücklicher Zufall sei, wenn einige wenige derselben bei ihm vergessen worden seien. Rose habe alles!

Rose verhartete bei ihrer Aussage, daß sie alles, was sie von ihrem Geliebten empfangen, auf dessen Wunsch und ohne sich um die Beschaffenheit zu kümmern, zu Greeder gebracht habe, und daß sich bei ihm oder dessen Geschäftsfreunden das noch Vermehrte schon finden werde. Greeders Geschäftigkeit ihr gegenüber erklärte sie damit, daß ihr der alte Schuft kitzelnde Anträge gemacht, die sie zurückgewiesen habe.

Die Untersuchung schwebte schon seit länger als vierzehn Tagen, als Berta eines Morgens eine neue Vernehmung beantragte, um dem Herrn Untersuchungsrichter eine wichtige Mitteilung zu machen.

Landgerichtsrat Briesen entsprach diesem Ersuchen um so williger, als gerade die Verhöre der Berta Schindler bisher so gut wie gar kein Ergebnis gehabt hatten. Sie hatte beständig wiederholt, sie sei unschuldig und wisse von nichts. Inzwischen hatte sie aber durch die Mitteilungen des Untersuchungsrichters selbst erfahren, daß das Verbrechen in seinen wichtigsten Momenten aufgedeckt war, und daß ihre Beteiligung daran als erwiesen galt. Sie hatte einsehen müssen, daß sie mit ihrem einfachen Abweisen doch nicht weit kommen werde. In ihrer verzweifelten Unkenntnis der gesetzlichen Verhältnisse dachte sie sich, daß die Bestohlene, die Frau Gräfin Juliane von Jened, den Prozeß angestrengt habe, und daß er aus der Welt geschafft werden würde, wenn die Gräfin es wünschte. Ihr Vernehmen war also darauf gerichtet, die Gräfin zur Jurisdiction der Klage — so dachte sie sich die Sache — zu veranlassen, und da das durch Bitten wohl kaum zu erreichen war, durch Einschüchterung.

In Verfolgung dieses Zieles machte sie nun dem höchlich erstaunten Untersuchungsrichter bei ihrer neuesten von ihr erbetenen Vernehmung die überraschende Mitteilung, daß in jener Nacht, in der der Herr Eduard Greeder erbrochen worden, auch noch eine andere Person durch den Park in das Palais gekommen sei. Sie wollte nicht behaupten, daß gerade diese Person an dem Einbruch sich beteiligt habe. Aber so gut wie diese hätte vielleicht auch noch ein dritter sich unbekannt einschleichen können. Und die gnädige Gräfin würde gewiß nicht wünschen, daß davon großes Aufsehen gemacht würde. Man möge der gnädigen Gräfin nur ihre Worte überbringen, und die gnädige Gräfin würde die Klage gewiß zurücknehmen und die Freilassung ihrer Rose, die immer reinen Mund gehalten habe, durchsetzen.

Und da der Untersuchungsrichter ihr bemerkte, daß er auf derartige allgemeine und nichtssagende Verdächtigungen nichts gebe, trat sie mit der bestimmten Aussage hervor, sie sei durch das Belten des Hundes veranlaßt worden, ihre Stube, in der sie sich gerade habe entkleiden wollen, zu verlassen und nach hinten, der Parkseite des Hauses, zu eilen. Da habe sie aber Juredt gehabt, in das Zimmer der Gräfin zu treten. Sie sei eine Treppe höher gestiegen und habe durch das Fensterraster geblickt, um zu sehen, ob sich irgend etwas Verdächtigendes im Park zeige. Und da habe sie mit voller Bestimmtheit, an seiner Gestalt, an seinem Gange Se. Durchlaucht den Fürsten Ulrich von Engernheim erkannt, der vom Park aus über die Treppe in das Parkzimmer der Frau Gräfin Jened getreten sei.

Der Untersuchungsrichter durchschaute die niederträchtige Wlist des Mädchens sofort.

hunden zu haben. Erwachte sie aber, so war das erschöpfte Ergebnis ihres heißen, törichtsten Bemühens wieder verflüchtigt. Endlich prägte sich ihr die folgenden Verse ein, die ihr zwar keineswegs genägten, aber doch den Sinn ungefähr trafen:

Beh dir, o Samorall!
Du tötest die Moral,
Bringst Schimpf und Gatten Qual,
Tod durch des Gatten Stahl.

Der Beunruhigung, die sie am meisten gequält hatte, war sie zum Glücke ledig. Fürst Ulrich wußte, daß sie ihn freigegeben hatte.

Der Fürst war wahrhaft erschüttert gewesen, als er zu später Nachmittagsstunde des Tages, welcher der Unglücksnacht folgte, in seinem Zimmer die vielfachen Zettel, die die todtrante Frau ihrer nichtssagenden Cousine in die Feder diktiert, gefunden hatte. Er hatte deren Sinn sehr wohl erfasst. Aber er empfand nicht jenes befreiende Gefühl, das sie hervorgerufen bestimmt waren. Wenn er sich bisher mit der leichtesten Moral der Jugend über alle Bedenken hinweggesetzt und sich immer damit getröstet hatte, daß er schließlich auch nichts Schlimmeres getan habe, als manche andere, wenn er sich alles das und noch manches andere zu seiner Verurteilung und zur Rechtfertigung dessen, was er zu tun fest entschlossen war, gesagt hatte, jetzt, da die Last von ihm genommen werden sollte, fühlte er erst deren niederdrückende Schwere. Julianens Großmutter rührte ihn. Er empfand das innigste, schmerzhafteste Mitgefühl mit der unglücklichen Frau, die von ihrem Krankenlager unter schweren körperlichen und seelischen Qualen ihm diesen tragischen Klagezettel zugesandt hatte, und eine mächtige Traurigkeit kam über ihn.

Am 23. Dezember hatten die Blätter die amtliche Meldung über den Diebstahl gebracht, zugleich mit der genauen Angabe der gestohlenen Gegenstände. Für diejenigen, die die Wiedererlangung dieser Gegenstände oder eines Teiles derselben ernstlich wünschen würden, waren unter den Gerichtsverhandlungen der Bericht über den Prozeß gegen Sparber u. von Saja, der am Tage vorher stattgefunden hatte. Die beiden Inhaber des ansehnlichen Kommissionsgeschäftes waren zu je sechs Monaten Gefängnis, tausend Mark Geldstrafe und Verlust der Ehrenrechte verurteilt worden. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft hatte der Gerichtshof die sofortige Inhaftnahme der Verurteilten beschlossen.

Die am Diebstahle beteiligten Verbrecher hatten bei dem von jedem einzelnen unternommenen Veruche, sich herauszulösen und die anderen zu belasten, dem schmerzhaften Untersuchungsrichter ein der Wahrheit in allem wesentlichen entsprechendes Bild der tatsächlichen Vorgänge gegeben. Manches blieb freilich unau-

